

6. Dr. Bigler-Preis 2013

Begrüßung 2 von Dr.phil. R. Ludewig

**Pädagogische Zugänge im Umgang mit
dem Holocaust und Genoziden**



04.04.2013
Tamach

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schüler und Schülerinnen, ich begrüße Sie ganz herzlich zu der sechsten Verleihung des Dr. Bigler- Preises.

Im Kuratorium vom Biglerpreis haben wir uns mit den Fragen beschäftigt, wie Lehrer und Lehrerinnen mit dem schwierigen Thema Holocaust und Genozid pädagogisch und psychologisch umgehen können und wie sie ihre pädagogischen Ziele am besten zu erreichen versuchen.

Mit diesen Herausforderungen hat sich auch Achim Lück als Lehrer auseinander gesetzt. Er hat eine sehr kreative und vielfältige Antwort gefunden: Im Zentrum vom Unterricht soll nicht allein die Vermittlung von Sachwissen stehen. Um einen besseren Zugang zu dem Thema zu finden, ist es für die Schüler hilfreich, wenn sie das Schicksal von einem Individuum kennen lernen. Dadurch können die Schüler, aber auch die Lehrer, besser verstehen, wie der Nationalsozialismus entstehen konnte und wie es möglich war, 6'000'000 Menschen systematisch zu töten.

Für Achim Lück war es des Weiteren wichtig, dass das Thema nicht nur kognitiver Art sein soll, sondern auch andere Zugänge ermöglicht.

Frau Bigler und ich hatten Gelegenheit, die Schüler bei der Probe ihres Theaterstückes zu erleben, als wir die Schule von Achim Lück besuchten. Die Schule befindet sich in Otelfingen, Kanton Zürich, an der Grenze zum Kanton Aargau. Im Rahmen der Vorbereitungen haben die Schüler einige Szenen eingeübt, gesungen. Andere haben die benötigten Kostüme für das Theaterstück entworfen und genäht. Weitere Schüler haben die Proben aufgenommen oder fotografiert.

Neben der Vorbereitung des Theaterstücks, welche sehr zeitintensiv war, gab es noch den „normalen“ Geschichtsunterricht mit der Wissensvermittlung.

Das ist ein enormes Engagement seitens von Herrn Lück, als Autor des Theaterstücks, wie auch von seinen Kollegen und von der Schule als Ganzes. Wie bei Kurt Bigler war auch bei Achim Lück die Begeisterung als Pädagoge spürbar. Weil er selber von dem Projekt derart überzeugt und begeistert war, hat dies auch bei den Schülern für Begeisterung gesorgt und sie motiviert. Dies ist eine gute Pädagogik. Achim Lück wollte mit seinen Schülern das Ergebnis des Theaterkurses zeigen. Dieses Vorhaben, welche finanzielle Ressourcen braucht, wird nun von Tamach unterstützt. Das Theater „Und ein Lied erklingt“ wird einmalig am 27. Juni 2013 im Kurstheater Baden aufgeführt.



Es gibt viele Zugänge zu dem Thema Holocaust und Genoziden aus pädagogischer und aus psychologischer Sicht. Das zentrale Ziel ist: Über die Vergangenheit in der Gegenwart zu unterrichten und dabei eine positive Zukunft zu bewirken: Das Ziel ist „Erziehung für Toleranz“, um zukünftige Diskriminierungen zu vermeiden.

Dabei haben Lehrer und Lehrerinnen viel Freiheit bei der Gestaltung der Lerninhalte. Sie können die Geschichte aus der Perspektive der Täter, der Mitläufer, der Retter oder der Opfer thematisieren. Sie können dies unterschiedlich gewichten und damit unterschiedliche Aspekte hervorheben:

Bei der Täterperspektive können beispielsweise die Fragen analysieren werden: wie könnten Menschen so böse sein? Oder ob die Täter alle böse sind und wir alle gut oder ob die Menschen zugleich Gut und Böse sind und täglich zwischen Gut und Böse wählen müssen? Hier könnte der Lehrer z.B. die Geschichte von Rudolph Höss, dem Lagerkommandant

von Auschwitz thematisieren. Rudolph Höss lebte mit seiner Familie in der Nähe von Auschwitz und erlebte sich als ein guter Vater (er hatte zwei kleine Kinder). Aus der Loyalität zu Hitler hat er die Aufgabe übernommen Auschwitz zu verwalten und Menschen zu töten.

Er berichtet, dass er Menschen nicht gern getötet hat. Bei dieser Unterrichtseinheit beschäftigen sich die Schüler mit existenziellen Fragen: Wie sind die Menschen? Dieses Thema kann z.B. auch für Schüler mit Migrationshintergrund, die einen Krieg oder Fluchtsituation erlebt haben, nützlich sein (oder auch für Schüler, deren Eltern so eine Situation erlebt haben).

Die Mitläufer-Perspektive ist besonders interessant, da sie einen starken Bezug zu der Gegenwart aufweist. Ab wann soll man eigentlich eingreifen und gegen etwas sein? Soll man auch eingreifen / anderen helfen, wenn Gefahr besteht, dass man dafür mit dem eigenen Leben zahlt oder deutliche Nachteile daraus zieht? Soll man sich auf dem Pausenhof bei einem Streit zwischen zwei Personen einmischen: geht mich das doch überhaupt an?

Bei der Perspektive von Rettern von Verfolgten finden sich Menschen, die sich entschieden haben, ihr eigenes Wohl zu gefährden, um anderen zu helfen. Eine schwierige Entscheidung. Sie sind unsere Vorbilder.

In dem Buch: „Verbotene Hilfe“ geht es um 10 Retter und die Frage, was haben sie gemeinsam: Wichtig: Es ist nicht die



Frage der Bildung oder Schichtzugehörigkeit. Einige Retter konnten nicht mal lesen und schreiben. Andere waren sehr jung und wieder andere waren alt. Die Schüler sollen anhand des Vergleichs von 10 Biographien dieses Geheimnis herausfinden.

Zuletzt möchte ich auf die Opferperspektive eingehen: Hier könnte man auf die Schicksale von verfolgten Menschen eingehen, die damals z.B. Jugendliche waren (wie Anna Frank, die 1929 geboren war und heute 84 Jahre alt wäre). Ziel für die Lehrer und Lehrerinnen sollte hierbei sein, die Empathiefähigkeiten der Schüler zu erhöhen, damit sie ein besseres Verständnis für die Phase der Verfolgung erreichen.

Und diese Empathiefähigkeit ist für die Schüler sehr wichtig. Ich bin in dem Bereich „Opfer- und Täterpsychologie“ als Rechtspsychologin tätig. Viele Studien zeigen, dass der Unterschied zwischen kriminellen Jugendlichen und nicht kriminellen Jugendlichen von zwei Merkmalen abhängt. Das erste ist die Empathiefähigkeit, das zweite die Impulskontrolle.

Alle Menschen haben manchmal aggressive Impulse. Wenn uns beispielsweise eine Person ärgert, stellen wir uns teilweise in der Phantasie vor, was wir ihr alles hätten sagen, tun können. Da wir jedoch eine Impulskontrolle haben, verlieren wir die Kontrolle nicht bzw. halten uns zurück. fällt es uns leichter uns zu kontrollieren und das nicht zu tun. D.h. die Schule soll das Vorliegen von Aggression thematisieren und deren Beherrschung üben. Zugleich soll auch die Empathiefähigkeit erhöht werden. Das ist gut für den Schuler als Individuum und für uns alle als Gesellschaft.

Zur Erreichung der obengenannten Ziele, steht es den Lehrpersonen frei, zwischen verschiedenen Vermittlungsformen zu wählen. So können die Lehrer Biographien/ Tagebücher lesen lassen oder Filme zum Thema Holocaust zeigen und gemeinsam besprechen. Eine wirksame Methode sind auch die Begegnungen mit Holocaust-Überlebenden. Wir haben z.B. den 3 Biglerpreis an eine Gruppe von Holocaust-Überlebenden aus Zürich verliehen, welche schon über 15 Jahren Schulklassen begegnet und über ihre Erfahrungen während des Holocaust, sowie über ihr Leben in der Schweiz berichtet. Auf das Foto sehen Sie, wie konzentriert die Schüler sind. Das sind Begegnungen mit zwei Holocaust-Überlebenden, die Auschwitz überlebt haben. Die Begegnungen fanden in Zürich statt. Die zwei Überlebenden leben in Biel und Basel.



Eine andere Möglichkeit sind die Besuche von historischen Orten, von Gedenkstätten mit Schülern oder zukünftigen Lehrern. So ein tolles Projekt gibt es auch in St.Gallen, hier in diesem Haus, an der pädagogischen Hochschule in St.Gallen. Edward Schlegel organisiert diese Reisen seit über 10 Jahren für Schüler und zukünftige Lehrer. Dafür haben er und die PH den 5. Biglerpreis erhalten.

Alle diese Vermittlungsformen haben Vorteile und Nachteile: Die Reisen, die Begegnungen mit Zeitzeugen und das Organisieren eines Theaterstücks sind zeitintensiv, was durchaus ein Nachteil ist. Zudem funktioniert die Wertvermittlung, die Erziehung zur Toleranz bei allen Methoden nur, wenn die Schüler die Begeisterung und Engagement der Lehrer spüren. Ein grosser Vorteil dieser Lernformen ist, dass die Schüler etwas erleben und sich mit den Erfahrungen emotional auseinandersetzen, was dazu beiträgt, die Geschichte des Holocaust besser zu verstehen. Kurz gesagt: Sie lernen für das Leben.



Ich schliesse noch mit einer Spezifika der Schweiz. Die Schweiz hat während des Nationalsozialismus viele Juden gerettet. Sie hat zugleich auch viele verfolgten Juden, die neben der Grenze standen und um Hilfe baten, nicht in das Land reingelassen. So gibt es Holocaust-Überlebende, die der Schweiz ihr Leben danken. Zugleich trauern sie, weil ihre Verwandte nicht so viel Hilfe von der Schweiz erfahren haben. Es geht bei diesen Holocaust-Überlebenden darum, mit diesen ambivalenten Gefühlen gegenüber der Schweiz zu leben. Im Geschichtsunterricht geht es darum, die positiven Aspekte in der Geschichte der Schweiz zu thematisieren (z.B. die Rettung von 1600 Flüchtlingen aus Bergen-Belsen im Jahr 1944 (Kastnerzug). Einige von diesen Überlebenden haben hier in diesem Saal geschlafen (PHSG). Dazu plant die PHSG eine Ausstellung im Jahr 2015-2016.

Zurück zum Unterricht: Im Unterricht sollen auch die Momente thematisiert werden, an denen die Schweiz die Augen sehr stark geschlossen hat. Das Aushalten der positiven und negativen Aspekte in der Geschichte der Schweiz gehört zu der Schweizer Identität. Und dies ist auch ein Teil der Pädagogik im Geschichtsunterricht. Dies ist auch die Geschichte von Kurt Bigler.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.